

Da steht auch schon der Pastor hinter ihm und sagt: „Warum hatten Sie es so eilig? Ich wollte Ihnen ja Ihre Karre schieben helfen!“ Der Mann hat nie wieder am Sonntag Futter geholt. Selbst der Knecht Pastor Sergels, dessen Pferde „stets frischen Klee fressen“ sollten, konnte sich der allgemeinen Arbeitsruhe auf die Dauer nicht widersetzen. Seitdem hat diese Arbeitsruhe am Sonntag zu den Kennzeichen der Gemeinde gehört. Nicht einmal die systematische Untergrabung der Sonntagsruhe in der Zeit nach 1933 hat Wesentliches ändern können.

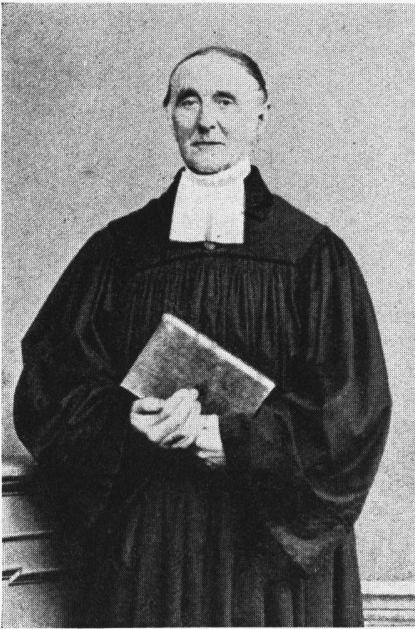
Eines Sonntags hatte nun derselbe Pastor eine scharfe Gesetzespredigt gehalten und war auf dem Heimweg nach Hördinghausen. Zwei treue Gemeindeglieder tauschten ihre Gedanken über diese Predigt aus und meinten, sie sei zu scharf gewesen und richte eher Schaden als Segen an. Schließlich kamen sie überein, man müsse ihn auf die Gefahr aufmerksam machen. Doch keiner will es ihm sagen. Schließlich losten sie darum. Der, den das Los getroffen hatte, faßte sich ein Herz und sagte es ihm. Aber in demselben Augenblick tönte ihm ein ganz energisches: „Heb dich weg von mir Satan!“ entgegen.

Aber nicht nur das Gesetz, sondern erst recht das Evangelium wurde in jener Zeit hier gepredigt. Der Pastor wurde zu einem Schwerkranken gerufen. Er trifft einen Mann, der von seiner Vortrefflichkeit und Sündenlosigkeit überzeugt ist. Da sagt er ihm ohne Umschweife: „So, wie Sie sind, fahren Sie gewiß in die Hölle!“, nimmt seinen Hut und geht fort. Nach einigen Stunden wird er wieder zu demselben Kranken gerufen und trifft nun einen innerlich zerschlagenen und gnadehungrigen Mann. Da hat er dann allerdings von der Gnade Gottes für jeden armen Sünder in so herzbeweglicher Weise gesprochen, daß der Kranke wenige Stunden später in Frieden heimgegangen ist.

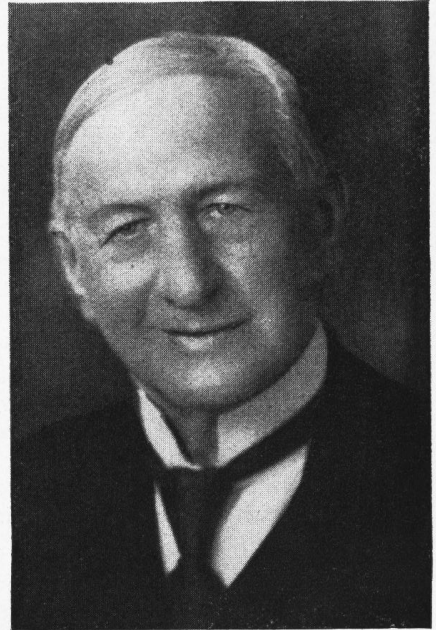
1858 starb Pastor Sergel. An seine Stelle trat Pastor Funke, doch starb dieser schon nach dreieinhalb Jahren. Ihm folgte 1862 Pastor Biermann. Es waren stürmische Zeiten. Im gleichen Jahre war durch königliche Verordnung an die Stelle des alten rationalistischen Katechismus ein neuer, eben der Katechismus von 1862, getreten, nach dem in allen Schulen der Religionsunterricht erteilt werden sollte. Alle, die sich zu den aufgeklärten Leuten rechneten oder vom neuen Glaubensleben nicht erfaßt waren, liefen Sturm gegen diesen Katechismus. Dieser Sturm wurde so gewaltig, daß der König seine Verfügung zurückzog und es den einzelnen Gemeinden freistellte, welchen Katechismus sie wählen wollten. Danach sollte der Katechismus nicht mit Zwang eingeführt werden, sondern nur dort die Grundlage des Unterrichts sein, wo das von der Gemeinde ausdrücklich beschlossen worden war. Dieser Beschluß wurde in Lintorf unter Führung Pastor Biermanns im Jahre 1863 gefaßt. — Zugleich war Biermann ein warmer Freund der Hermannsburger Mission und sorgte dafür, daß die Verbindung mit der Mission enger und enger wurde, so daß man das Wort eines angesehenen Mannes aus Brockhausen versteht, der von Biermann sagte: „Alle Gotteskinder in unseren Gemeinden haben Gott auf den Knien gedankt, daß dieser Mann hierher kam“. Welch ein Wechsel: Sergel ein Gegner der Erweckung, Biermann ihr Freund und

eifriger Förderer. Es wurde aber auch Zeit, daß dieser Wechsel kam, denn 1859 war Claus-Vater gestorben.

In den nächsten Jahren verfestigte sich immer mehr der Charakter der ganzen Gemeinde als Erweckungsgemeinde, denn nun kamen die Männer in die führenden Stellungen der Gemeinde, denen der Herr wirklich alles war. Ich nenne da nur einige wenige: in Lintorf Bauer Blase, der große Seelsorger und treuer Beter, der täglich zu bestimmten Stunden Alte und Kranke besuchte; in Wimmer die Bauern Hüsemann und Unland,



Pastor Biermann



Pastor Heintze

später bis in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts hinein Bauer Cors (Driftmeier), Leineweber Petring in Lintorf und manche andere. Dazu traten drei junge Männer als Missionare in den Dienst Hermannsburgs: in Südafrika Wehrmann aus Lintorf, Tönsing aus Wimmer; in Indien Jürgenmeier aus Heithöfen. Oft kamen Zöglinge der Hermannsburger Mission hierher und hielten auf den Bauerndielen Missionsstunden. Der Sonntagsgottesdienst wurde so zahlreich besucht, daß längst nicht alle sitzen konnten, obwohl die Bänke sehr eng stehen und über 700 Sitzplätze in der Kirche vorhanden sind. Aber das war kein Hinderungsgrund, man löste sich eben im Stehen ab. (Ich hab's noch erlebt.) Viele, die aus den Außendörfern zum Hauptgottesdienst gekommen waren, blieben mittags bei ihren Lintorfer Freunden als Tischgäste, um nachmittags an der Kinderlehre wieder teilnehmen zu können. In der Mittagspause aber wurde die Predigt im Freundeskreise besprochen, wodurch

die Gedanken sich nur noch tiefer einprägten. Mehrere hundert Erwachsene nahmen am Nachmittagsgottesdienst und an der Kinderlehre teil. Danach trafen sich dann noch viele zu den sogenannten Versammlungen in den einzelnen Bauernhäusern, wo gesungen, gebetet und eine Predigt bekannter Glaubenszeugen gelesen wurde. Wer nicht am Gottesdienst hatte teilnehmen können, las zu Hause entweder eine Predigt von Louis Harms — dessen Bücher lagen in vielen Häusern — oder sah zu, daß er an diesen Versammlungen teilnehmen konnte. Das Wetter hatte kaum Einfluß auf den Kirchenbesuch. Man ging eben hin, es mochte regnen oder schneien oder die Sonne scheinen. In den Häusern wurde nicht gefragt: „Wer geht zur Kirche?“, sondern: „Wer bleibt zu Hause?“ Daneben wurde von manchen wirklich in der Bibel geforscht, Antwort gesucht auf die Fragen, die die Menschen in der Tiefe bewegten. So erzählte mir eine alte Frau von ihrem Vater, daß dieser sich eines Abends zusammen mit seinem Nachbarn hingesetzt habe, um in einer bestimmten Frage die Antwort der Bibel zu finden. Sie haben beide gesucht und gesucht und nicht geruht, bis sie zur Klarheit durchdrungen waren und gefunden hatten. Als sie auseinandergingen, schien die helle Morgensonne zum Fenster herein. Jeder dankte dem anderen, daß er ihm zur Klarheit verholfen habe. Und dann ging jeder sofort an seine Tagesarbeit.

Aber bald kamen kritische Jahre. 1865 starb Louis Harms in Hermannsburg. An seine Stelle trat sein Bruder Theodor. 1866 erfolgte nach dem unglücklichen Bruderkrieg die Einverleibung Hannovers durch Preußen. Bei vielen Christen trat zu dem Schmerz um den Verlust der politischen Selbständigkeit und die Entthronung des geliebten Fürstenhauses die Befürchtung hinzu, Preußen möchte versuchen, hier in Hannover die Union einzuführen. Wohl geschah das nicht, doch in den kirchlich-lebendigen Kreisen dachte man: „Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Man will nur eine günstige Gelegenheit abwarten.“ Diese, fürchtete man, sei gekommen, als das Zivilstandsgesetz von 1867 durchgeführt und infolgedessen die Trauungsliturgie 1876 geändert wurde. Da rief nicht nur Theodor Harms, sondern auch mancher andere treue Lutheraner, wie z. B. der Göttinger Sup. Rocholl zum Austritt aus der Landeskirche auf. Andere wieder, die ebenso treu zum lutherischen Bekenntnis standen, fühlten die Pflicht, gerade um den Bekenntnisstand der Landeskirche zu wahren, in ihr bleiben zu müssen. Zu diesen gehörte auch Biermann. Ein kleiner Teil der Gemeinde hielt's mit Harms, die große Mehrzahl blieb bei der Landeskirche. So zerriß dieser Streit um die Separation die Gemeinde. Beiden Teilen ging es ums Höchste. Sowohl denen, die mit der Separation gingen, als auch denen, die meinten, bei der Landeskirche bleiben zu müssen, stand die Sorge um ihre Seligkeit obenan. Leider war Biermann wohl hauptsächlich seines Alters wegen diesen schwierigen Kämpfen nicht mehr gewachsen. Er hatte schon die siebzig um einige Jahre überschritten, als die Kämpfe angingen. In seinen Predigten verlor er jetzt oft den Faden und wiederholte sich. So sank sein Einfluß in der Gemeinde, und je länger dieser Zustand anhielt, desto mehr wurde die Separation eine Gefahr für die Gemeinde. Endlich gab die Kirchen-

regierung dem wiederholten Gesuch Biermanns um Emeritierung nach. An seine Stelle wurde im Frühling 1883 Pastor Heintze aus Hoyel gewählt, der einer der besten Freunde Hermannsburgs war und zugleich treu zur Landeskirche stand, der rechte Mann im Augenblick der Gefahr.

Bis dahin war Heintze einige Jahre in Hoyel gewesen und von der Gemeinde seiner Predigten wegen sehr geschätzt. Als Lintorfer Bauern mit ihren Gespannen dorthin kamen, um seine Möbel zu holen, nahmen manche Hoyeler eine so drohende Haltung ein, daß es fast zu einer Schlägerei gekommen wäre. Andere Hoyeler meinten, der Weg nach Lintorf würde wohl bald festgetreten werden von den vielen, die am Sonntag dorthin zum Gottesdienst gehen würden. Es dauerte dann auch nicht lange, bis es in Lintorf keine Austritte aus der Landeskirche mehr gab. Das kirchliche Leben blühte wieder auf, war Heintze doch ein rüstiger Mann in den besten Jahren, ein durchgebildeter Theologe, klar im Urteil, klar und wahr im Reden und Handeln, gewissenhaft und eifrig in seiner Seelsorge, unermüdlich im Besuchen der Kranken. So hatte er dann auch bald die ganze Gemeinde fest in der Hand und war ihr ein wirklicher Hirt. Dazu kam seine große musikalische Begabung. Mit sicherer Zielstrebigkeit pflegte er den Kirchengesang. Schon früh trat er für den rhythmischen Gesang ein, das Predigtlied wurde als Wechselgesang gesungen und in der Liturgie die Introiten der Gemeinde wieder lebendig gemacht. Dazu kam an den Festtagen das Te deum; alles, um den Gottesdienst zu beleben und der Gemeinde lieb zu machen. Bald gründete er einen Posaunenchor, der mit seinem Blasen die Festgottesdienste und die monatlichen Missionsstunden verschönte. Die Gemeinde ging auf alle diese Neuerungen ein, so daß sie heute etwa 130 bis 140 verschiedene Chormelodien als sicheren Besitz hat. Es wird nicht viele Gemeinden geben, in denen so gut und mit solcher Freude gesungen wird. Aber Heintze benutzte auch alle Möglichkeiten, die er hatte, um die Freude am Gesang zu heben.

Schon ehe Heintze nach Lintorf kam, verband ihn persönliche Freundschaft mit Pastor Haccius, dem späteren Direktor der Hermannsburger Mission. So war er auch ein eifriger Förderer der Mission, wurde bald Vorsitzender des Osnabrücker Missionsvereins und Mitglied des Hermannsburger Missionsausschusses. In der Gemeinde pflegte er das Missionsleben durch monatliche Missionsstunden. So knüpfte sich das Band, das die Gemeinde mit Hermannsburg verband, nur um so fester. Die Folge davon war, daß auch mit allen Gemeinden in der Nachbarschaft, in denen die Missionsliebe gepflegt wurde oder ein Posaunenchor vorhanden war, freundschaftlich-nachbarlicher Besuch besonders bei den Missions- und Posaunenfesten üblich wurde. Hier muß wohl hauptsächlich die Verbindung mit den Missionsfesten auf dem Bauernhofe Balsing in der Eue bei Melle genannt werden. Balsing war das Urbild eines Laien, dessen Herz von dem Herrn ergriffen war und der nun tat, was er nur irgend konnte, um dem Reiche Gottes in unserer Gegend Bahn zu brechen. Was in der Gemeinde Melle und deren nächster Umgebung sich an Missionsleben, kirchlicher Jugend- und Posaunenarbeit findet, geht

meist auf ihn zurück. Als ihm die örtlichen Behörden die Erlaubnis zur Abhaltung von Missionsfesten auf seinem Hofe verweigerten, reiste er nach Berlin zum Minister und holte sich dort die Genehmigung. Seitdem wird bis auf den heutigen Tag das dortige Missionsfest von den Gemeinden aus dem Kreise Melle und den angrenzenden Gemeinden aus dem Kreise Wittlage gern und zahlreich besucht. Diese Arbeit haben Sohn und Groß-Sohn im Sinne ihrer Väter fortgesetzt.

Einer der besten Mitarbeiter von Pastor Heintze bei der Arbeit in der Gemeinde war der Lehrer und Kantor Otting. Schon in seiner Vorbereitungszeit auf den Lehrerberuf kam er in die Gemeinde, und zwar an die Schule in Heithöfen. Nach seiner Seminarzeit war er an verschiedenen anderen Orten tätig, bis ihm zuerst die Küster- und Organistenstelle und zuletzt die Kantor- und Hauptlehrerstelle in Lintorf übertragen wurde. Er war ein Mann von seltener Gewissenhaftigkeit und Treue, der seine ganze Kraft restlos für sein Amt einsetzte. Sein eigenes Leben war ein Leben aus und mit der Bibel. Ein lebendiger Christ, der in hoher Achtung in der Gemeinde stand, ein Pädagoge von großer Begabung. So war die Lintorfer Schule eine vorbildlich geführte Schule.

Aber wenn auch Pastor Heintze und seine Freunde alle Kraft einsetzten, den inneren Stand der Gemeinde zu halten, eins konnten sie nicht hindern: Je länger desto mehr starben die Männer und Frauen, die in der Erweckungszeit wirklich umgewandelt waren und eine Bekehrung erlebt hatten. Nun können wir Menschen zwar vieles an andere weitergeben und vererben, Haus und Hof, Geld und Gut, Wissen und Einsicht, ja sogar Begabung und Charaktereigenschaften, aber eins können wir nicht vererben, u n s e r n G l a u b e n. Es kann durch einen guten christlichen Unterricht in Schule und Kirche eine feine Kenntnis der großen Gottestaten eingepägt werden. Die Kinder mögen auch von den objektiven Wahrheiten der Heilstatsachen überzeugt sein. Wohl mag durch den tiefbegründeten Glauben und das Gebetsleben des Elternhauses wirkliche Ehrfurcht vor dem heiligen Gott und seinen Geboten, ja ein kindliches Vertrauen zu seiner väterlichen Liebe und Fürsorge und darum auch ein Leben des Gebetes in die Herzen der Kinder gepflanzt werden, so daß die Eltern ihre Freude an ihnen haben und hoffen, ja meinen, sie ständen im gleichen Glauben. Aber ist das wirklich der Fall? Ist dies schon der Glaube, der unsern Luther bekennen ließ: „Der mich verloren und verdammten Menschen erlöst hat?“

Es mag der Glaube des ersten Artikels sein, daß ich mich als Kind meines himmlischen Vaters von seiner Liebe und Fürsorge geleitet weiß. Aber jener Glaube, wie ihn Luther im zweiten Artikel beschreibt, geht noch viel tiefer. Der hat zu seiner Voraussetzung, daß ich an den Forderungen des Gesetzes zerbreche, und so das Gesetz mir zum Zuchtmeister auf Christus wird. Bin ich denn in Wirklichkeit so wie mein himmlischer Vater das in seinen Geboten von mir fordert? Wenn ich mich einmal ernst und ehrlich nach Jesu Auslegung der Gebote in der Bergpredigt prüfe, dann merke ich, daß mir einfach alles fehlt, um vor Gottes Augen bestehen zu können. Dann sehe ich mich vor dem unerbittlichen Ent-

weder-Oder stehen. Entweder ich behaupte mich selbst, ich will bleiben, der ich bin, oder ich gebe mich selber auf und liefere mich dem Herrn Jesus Christus aus. Aber dann muß ich mich auch restlos aufgeben. Dann muß ich jeden Tag vor Jesus zerbrechen. Aber ich darf auch die selige Kehrseite dieses Glaubens erleben: Der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset, erworben, gewonnen von allen Sünden . . . auf daß ich sein eigen sei.“ Dann gilt für mich immer sein Wort: „Niemand soll sie aus meiner Hand reißen“. Jesus läßt mich nicht los. Im Gegenteil, jetzt kommt es zu einem ganz lebendigen Verkehr: Er kennt wohl meine Schwachheit, aber gerade darum ruft er mich in seine Nähe und vergibt mir jeden Tag meine Sünden. Dann läßt er mich immer wieder die Seligkeit seiner Vergebung erleben: Ich bin bei ihm in Gnaden und stehe in seiner lebendigen Gemeinschaft, wie das der dritte Artikel beschreibt. Ich ringe darum, daß nun in meinem Leben etwas davon sichtbar wird: Ihr seid das Salz der Erde und das Licht der Welt. Ich folge dem Herrn Christus nach. Das ist der persönliche Glaube, von dem ich weiß, daß Jesus Christus ihn mir geschenkt hat, und ich ihn ergriffen habe und festhalten muß.

Aus Predigten von Pastor Wilhelm Heinemeyer

Aus einer Predigt über Josua 24, 1 — 15 (gehalten am 15. Sonntag nach Trinitatis 1945).

. Treue um Treue. Soll dies Wort nicht auch über deinem und meinem Leben stehen? Denk' daran, was der Herr für dich getan hat. Wenn du durch die große Türe in die Kirche kommst, dann fällt dein erster Blick auf das alte Kruzifix zwischen den beiden Fenstern. Wenigstens 700 Jahre ist's bereits alt. 700 Jahre lang hat es jedem, der's angeschaut, dies eine sagen wollen: Das tat ich für dich, was tust du für mich? Ich habe es oft sinnend anschauen müssen. Ich habe dabei an den Mann gedacht, der es einst geschnitzt hat. Mit welcher Liebe und Hingabe hat dieser sich wohl in das Leiden Christi versenkt und es nacherlebt. Er hat es in den schmerzvollen Zügen, die er dem Gesicht gegeben hat, dargestellt, in denen aber über dem Schmerz die Liebe dennoch triumphiert. Sein ganzes Herz hat er hineingelegt. Für ihn ist es Wahrheit geworden: Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. Willst Du es auch?

Siehe, da steht unmittelbar vor dem Altar als weiterer Zeuge der Liebe und Treue zum Herrn: der Taufstein. Überlegt euch einmal, wie der Mann, der ihn geschnitzt hat, an ihm gearbeitet hat. Woher kam ihm diese Liebe? Ihn hat es überwältigt, daß er schon in frühester Kindheit vom Herrn Christus ergriffen worden ist, und dieser nun alle seine Gnade in reicher Fülle über ihn ausgeschüttet hat.

Und dann der Altar mit seiner Predigt: Wo die Sünde mächtig geworden, da ist doch die Gnade viel mächtiger. Mit seiner Einladung: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Mancher